



HAL
open science

„Verantwortung für die Sprache“: Victor Klemperer und die politische Sprachkritik in der DDR

Pierre-Yves Modicom

► To cite this version:

Pierre-Yves Modicom. „Verantwortung für die Sprache“: Victor Klemperer und die politische Sprachkritik in der DDR. Nouveaux Cahiers d'Allemand: Revue de linguistique et de didactique, 2017. halshs-01570499

HAL Id: halshs-01570499

<https://shs.hal.science/halshs-01570499>

Submitted on 9 Jan 2018

HAL is a multi-disciplinary open access archive for the deposit and dissemination of scientific research documents, whether they are published or not. The documents may come from teaching and research institutions in France or abroad, or from public or private research centers.

L'archive ouverte pluridisciplinaire **HAL**, est destinée au dépôt et à la diffusion de documents scientifiques de niveau recherche, publiés ou non, émanant des établissements d'enseignement et de recherche français ou étrangers, des laboratoires publics ou privés.

Pierre-Yves Modicom

Université Bordeaux-Montaigne

**„Verantwortung für die Sprache“
Victor Klemperer und die politische Sprachkritik in der DDR**

Victor Klemperers Ruhm geht vor allem auf seine Tagebücher aus der NS-Zeit und auf seine daraus entstandene Studie zur NS-Sprache *LTI – Notizbuch eines Philologen* (fortan *LTI*) zurück. Dem Schaffen Klemperers in der Sowjetischen Besatzungszone und in der DDR wurde bisher weniger Aufmerksamkeit geschenkt, auch wenn eine Handvoll von Texten sich damit befasst hat. Zu nennen wäre hier vor allem der Aufsatz von Kämper über den Begriff der LQI (*Lingua Quarti Imperii*, „die Sprache des Vierten Reichs“) in Klemperers DDR-Tagebüchern (Kämper 2001).

Freilich: An sich ist Klemperers Tätigkeit in der DDR ein Thema, das weit über die Grenzen der Sprachwissenschaft und ihrer Geschichtsschreibung hinausreichen würde. Klemperer trat schon 1945 der KPD bei, nach der Zwangsvereinigung mit der SPD im Jahr darauf wurde er Mitglied der SED. Zugleich war er auch ein wichtiger Funktionär des Schriftstellerverbands und des Kulturbunds der DDR (fortan: KB), der für das intellektuelle Leben zuständigen Massenorganisation des Regimes. 1950 bis 1958 saß er auch in der Volkskammer.¹ Eine tiefgehende historische Studie des damaligen Tun und Treibens Klemperers würde also umfangreiche Kenntnisse über die politische, soziologische und ideologische Situation der Intellektuellen in der SED und im KB zur Ulbricht-Zeit voraussetzen. Im Folgenden möchte ich mir ein bescheideneres Ziel setzen und mich einem einzigen Aufsatz von Klemperer zuwenden, dem Artikel „Verantwortung für die Sprache“, der 1955 in der Zeitschrift *Neue Deutsche Literatur* (NDL) veröffentlicht wurde. In diesem ziemlich kritischen Artikel entwickelt Klemperer die Grundlagen einer sozialistischen Sprachpflege, die sehr stark von seiner Arbeit in *LTI* geprägt ist und zugleich deutliche konservativ-puristische Züge aufweist. Dieser Aufsatz liefert m.E. interessante Einblicke in die komplexe Situation, in der sich Klemperer befand: als unorthodoxer Sozialist und Antifaschist, als aufgeklärter, mitunter aber auch konservativer Bildungsbürger und nicht zuletzt als deutscher Patriot und DDR-Funktionär.

¹ Seinen Abgeordnetensitz hatte er nicht als SED-Mitglied bekommen, sondern eben als Vertreter des KB.

1. Zum Publikationskontext: Kulturbund und *Neue Deutsche Literatur*

Zur Interpretation dieses Textes eignet sich zunächst eine kurze Verortung der Zeitschrift *NDL* im politisch-intellektuellen Kontext der Jahre vor 1956 in der DDR. In der Zeit zwischen 1952 und 1990 wurde *NDL* im Auftrag des „Deutschen Schriftstellerverbandes“ (DSV) herausgegeben, ab 1973 „Schriftstellerverband der DDR“. Der Verband, damals unter der Leitung von Anna Seghers, war eine Teilorganisation des KB, an dessen Spitze Johannes R. Becher stand, der Autor der Nationalhymne der DDR und Kulturminister des Landes. Nennenswert ist zudem der Umstand, dass der KB ein Instrument der Deutschlandpolitik des Regimes war. Schon in der Zeit unmittelbar vor und nach der Gründung von BRD und DDR spielte er eine entscheidende Rolle in den letzten gesamtdeutschen Annäherungsversuchen. Das letzte Zeichen dieser Orientierung war der erst 1973 geänderte Name, der auf einen gesamtdeutschen Anspruch hinwies.

Ab 1949 waren alle entscheidenden Stellen im KB von SED-, meistens ex-KPD-Mitgliedern, besetzt, zu denen Klemperer auch zählte. Dennoch blieben die Publikationen des KB und des DSV relativ offen für Debatten und heterodoxe Standpunkte, weil sie sich auch an Nicht-Sozialisten richten sollten. Vor allem die direkt vom KB herausgegebene Zeitschrift *Sinn und Form* sollte für Intellektuelle außerhalb der DDR attraktiv bleiben (s. Koller 2013). Dies galt nur beschränkt für *NDL*, die sich nicht primär an einer internationalen bzw. westlichen Öffentlichkeit wandte. Heterodoxer Sozialismus und die Sorge um die intellektuelle Zusammenarbeit aller deutschsprachigen Schriftsteller jenseits der Blockgrenzen waren aber weiterhin durchaus vertretbare Standpunkte, zumal Seghers und vor allem Becher selber in Kontakt mit reformkommunistischen Kreisen im In- und Ausland waren. Der Wendepunkt hin zur völligen Gleichschaltung erfolgte nicht 1953 (sämtliche KB-Größen hatten den Aufstand vom 17. Juni sofort und ohne Hintergedanken verurteilt und ihre Loyalität bewiesen), sondern erst 1956, im Zuge der Janka-Harich-Affäre² und der Entmachtung Bechers aufgrund seiner Kontakte zu reprimierten ungarischen Reformkommunisten, allen voran seinem alten Freund Georg Lukacs.

Ein gutes Zeichen für diese relative Autonomie ist der Inhalt der KB-Fraktionssitzungen am Rande der Plenarsitzungen der Volkskammer, an denen auch Victor Klemperer teilnahm. Auch orthodoxe Kommunisten wie Arnold Zweig oder Kurt Barthel (KuBa) brachten dort ihren Unmut über die Politik der

² Walter Janka und Wolfgang Harich waren zwei Protagonisten des *Aufbau*-Verlags mit engen Kontakten zu Lukacs und Becher, die verdächtigt wurden, im Kielwasser des Ungarnaufstandes an einer reformkommunistischen Plattform teilgenommen zu haben.

SED-Führung zum Ausdruck. Über eine Fraktionssitzung am 12. Januar 1955 schreibt Klemperer in seinen Aufzeichnungen vom folgenden Tag:

Dort [=in der KB-Fraktion] ist man nicht Automat und etwas beherzter [als bei den Plenarsitzungen]. [...] Leidenschaftliche Rede Arnold Zweigs, der neben mir saß, gegen die Barbarei unserer Justiz, die unsern Anschluss an Westdeutschland und Europa unmöglich mache. 25 Jahre Zuchthaus mit Leichtigkeit. Noch erbitterter KuBa. (TAGB1955:468)

„Verantwortung für die Sprache“ erscheint noch vor diesem 1956er Einschnitt und geht zum Teil auf einen Vortrag zurück, den Klemperer 1952 gehalten hatte. Seine Einsichten waren bekannt und deckten sich wohl zum Teil mit denen von Becher. Diese relative publizistische Freiheit Klemperers in einem Organ wie *NDL* lässt sich dadurch illustrieren, dass „Verantwortung für die Sprache“ zunächst für den Rundfunk bearbeitet wurde, jedoch von Karl Kneschke³, dem Vertreter der SED-Orthodoxie im KB, abgelehnt worden war, worauf die *NDL* mit einem Publikationsvorschlag einsprang [TAGB1955:470]. Schon im Oktober 1954 war Klemperer mit der Publikation einer ersten Fassung in der *Berliner Zeitung* gescheitert:

„Die Berliner Zeitung hat mir - mit vielen Entschuldigungen, aber eben doch den kleinen Artikel „Historisch geworden“ (über „... der Jugend und Studenten“) zurückgegeben. Ich dachte über solche Abweisungen hinauszusein.“ (19. Oktober 1954, TAGB1954:454)

2. Sprachpflege und Sozialismus

2.1. Zusammenfassung des Aufsatzes

Klemperer eröffnet seinen Aufsatz mit allgemeinen Bemerkungen zur Geschichte der Sprachpflege in Europa, am Beispiel der italienischen Renaissance, des frühen 17. Jahrhunderts in Frankreich und einiger sprachpflegerischer Bewegungen im deutschsprachigen Raum seit dem Dreißigjährigen Krieg. Dabei betont er immer wieder, dass die Wahrung einer einheitlichen Sprache und die Warnung gegen „Sprachverfall“ immer mit der Sorge um die nationalstaatliche Einheit und Selbständigkeit verbunden gewesen sei, und tendenziell in Zeiten von Krisen und Bedrohung durch den kulturellen Imperialismus einer anderen Macht vorkomme. Den Ausgangspunkt seiner Überlegungen bildet die Überzeugung, dass sich ein Gefühl in der DDR etabliert habe, wonach die deutsche Sprache sich in einem Krisenzustand befinde, der

3 1950 bis 1957 Bundessekretär des KB, zudem Chefredakteur der Zeitschrift *Natur und Heimat*. In seinen Aufzeichnungen nennt ihn Klemperer einen „biedereren terra-terra-Proletarier und Intelligenzgegner“ (TAGB1956:584).

diesen vorigen Beispielen zwar ähnlich sei, aber auch eigene Züge aufweise. Diese von ihm geteilte Einschätzung führt er auf das Faktum der deutschen Teilung zurück.

Es geht bei uns um keine Sprachverderbnis oder -überfremdung wie im 17. und 18. Jahrhundert; es geht auch nicht um eine erst zu gewinnende oder befestigende nationalsprachliche Einheit, sondern es geht um das Vermeiden einer Sprachzerreiung, der Zerreißung einer längst in großartigen Literaturwerken begründeten und bestätigten deutschen Spracheinheit. Und alle wissen wir seit Stalins Sprachbetrachtungen vom Jahre 1950, welch ungeheure Rolle für die Einheit einer Nation die Einheit ihrer Sprache spielt. Sie ist das innigste Band, das ein Volk in der Mannigfaltigkeit seiner Gruppen, Klassen und Parteien zusammenhält. (VER:123)

Anschließend schiebt Klemperer die Verantwortung für diese Lage dem US-amerikanischen Militarismus **zu**. Gerade der für den amerikanischen Militarismus exemplarische Terminus „ABC-Waffen“ belege den strategischen Vorrang eines Willens nach militärischer Vorherrschaft über Europa, der nur über die Spaltung des deutschen Volks zu erreichen sei.

Unter den zahllosen Abkürzungen, die ein unvermeintliches (*sic*) bel im modernen Sprachgebrauch aller Völker zu sein scheint, gibt es eine westliche von grauenhaft symbolischer Bedeutung: ABC-Waffen. Das sind die Atom-, die biologischen und die chemischen Waffen. Atombomben, Verseuchung durch Bakterien, Mord durch Giftgase, das ist das Abc des amerikanischen Kriegswillens, der auf deutschem Boden in die entscheidende Tat umgesetzt werden müßte und dort nur dann realisierbar wäre, wenn eine endgültige Zerspaltung Deutschlands, eine auch und besonders im geistigen Sinn zuverlässige, vorhanden wäre. (VER:123)

Die Wahrung einer gesamtdeutschen Sprache sei also ein Akt des Widerstands gegen die kriminellen Machenschaften der Amerikaner und ihrer Verbündeten, und somit ein Akt zur Verteidigung des Weltfriedens.

Und eben deshalb ist es keine Pedanterie und kein sthetentum und keine Abkehr vom vordringlich notwendigen, wenn gegen den Sprachverfall, der heute zu einem katastrophalen Auseinanderfallen unserer nationalen Einheitssprache zu werden droht, mit äußerstem Bemühen gestritten wird. (VER:123 f.)

Zu dieser imperialistischen Bedrohung komme hinzu, dass der Übergang zum Sozialismus in der DDR eine systematische Veränderung der „Gesamtheit [des] Denkens und [der] Einrichtungen“ auf ihrem Gebiet zur Folge habe, die wiederum, wenn auch diesmal wohlbemerkt aus gutem Grund, eine für die DDR spezifische Sprachentwicklung nach sich ziehe, und somit die Gefahr einer sprachlichen Spaltung Deutschlands noch erhöhe. Die Aufgabe der Sprachpflieger im deutschsprachigen Raum bestehe also darin, im Interesse der

deutschen Nation und des Weltfriedens beide Seiten vor der sich anbahnenden Sprachzerreiung zu mahnen, und gegen die ersten Erscheinungen dieser Zerreißung vorzugehen, was nur über eine schonungslose Bilanz inkl. „Selbstkritik“ in den beiden deutschen Staaten erfolgen könne.

Dem folgt eine Liste der Anzeichen des angehenden Sprachverfalls. Dabei betont Klemperer, dass er keine Hierarchie zwischen diesen verschiedenen Erscheinungen herstelle. Auch die Verstrickung der jeweiligen Phänomene werde momentan außer Acht gelassen. In Klemperers Liste sind im Wesentlichen zwei große Typen von Sprachmissbrauch zu unterscheiden:

- „das Weiterleben des sprachlichen Nazismus“⁴ am Beispiel des „Superlativismus“ (VER:124, vgl. LTI:289-301), d.h. „das Vollnehmen des Mundes, die eitle Aufblähung“. In der DDR seien der übertriebene Gebrauch des Adjektivs „historisch“ (s. schon LTI:297) zu nennen, sowie das Vorziehen von Funktionsverbgefügen im Vergleich zu den entsprechenden einfachen Verbprdikaten, sowie die Übertragung der feierlichen, weil „bedeutungsschweren“ Begrifflichkeit der sozialistischen Theorie auf belanglose, alltägliche Phänomene.

- die Missachtung der deutschen Grammatik in der Presse oder innerhalb der Partei. Darunter versteht Klemperer vor allem den Rückgriff auf feste Phrasen oder Lehnwörter, wobei ab und zu grammatische Entlehnungen aus dem Russischen erkennbar seien (etwa das Weglassen des Artikels in „Festival der Jugend und Studenten“). Nicht nur die Fehler seien da problematisch, sondern auch und vor allem die Verweigerung, diese Fehler zu hinterfragen oder zu korrigieren. Der Vorwand: Diese Redewendungen entsprächen „historisch gewordenen“ Entwicklungen und hingen dadurch mit der politischen Neuordnung Deutschlands in der DDR zusammen.

Besonders besorgniserregend sei die Tatsache, dass solche Erscheinungen auch innerhalb des Schriftstellerverbands vorkämen. Die sprachpflegerischen Bemühungen des DSV seien bisher weitgehend erfolglos geblieben. Dabei sei *NDL* als DSV-Zeitschrift der richtige Ort zur Besprechung dieser Entwicklungen.

2.2. Neuordnung des Purismus im Kontext des ostdeutschen Sozialismus

⁴ Schon ab und zu in *LTI* thematisiert, s. *LTI*:68. Für einen Überblick über die linguistischen Merkmale der nazistischen Sprache in *LTI* und in Klemperers Aufzeichnungen 1933-1945, s. Fernandez-Bravo (2000).

Mit seiner Kritik am Gebrauch von Fremdwörtern und verfestigten Strukturen steht Klemperer fest in der puristischen Tradition, auf die er sich im historischen Rückblick am Anfang des Textes bezieht. Für diese Tradition kennzeichnend ist die besondere Aufmerksamkeit für „Phrasen“ (für das Musterbeispiel von Funktionsverbgefügen, s. etwa von Polenz 1963 oder Eisenberg 2006) und für Fremdwörter. Zunächst soll dieses puristische Erbe u.a. im Bezug auf Funktionsverbgefügen besprochen werden. Auf die Fremdwörter komme ich später zurück.

Die Ablehnung von Funktionsverbgefügen, die hier am Beispiel von *unter Beweis stellen* (vs. *beweisen*) manifestiert wird, ist kennzeichnend für puristische Tendenzen, wie sie sehr oft in der deutschsprachigen Sprachkritik vorkommen. Eine pauschale Zusammenfassung der „Phrasen“-Kritik würde lauten: Für jedes Funktionsverbgefüge gibt es ein Synonym in einem Wort, in der Regel das dem prädikativen Nomen entsprechende Verballexem. Dass etwa *unter Beweis stellen* und *beweisen* eigentlich nicht bedeutungsgleich sind, und nicht immer ohne Weiteres voneinander ersetzt werden können, spielt kaum eine Rolle. Der Gebrauch des Funktionsverbgefüges sei gar nicht semantisch motiviert, sondern allein auf das zurückzuführen, was Klemperer eben „das Vollblähen des Mundes“ nennt.

Dieser Hang zum Purismus ist keine Überraschung : Klemperers Haltung zur Sprache ist an sich immer normativ, da er davon ausgeht, dass die Ausübung einer Macht oder einer Gewalt über die Sprache immer zunächst der Ausdruck einer manipulativen bzw. lügnerischen Orientierung des Sprechers sei, der somit als Sprachschänder zu betrachten ist. Wenn der Sprachmissbrauch von anderen Sprechern dann übernommen wird, gilt das im Grunde als Zeichen für den Erfolg der besagten Gewalt. Eine solche Sicht der Dinge ist für ein breites Spektrum von Sprachkritikern gestern und heute kennzeichnend, von Karl Kraus bis hin zu Hermann Gremliza. Das wiederum setzt zumindest implizit voraus, dass es eine Norm geben könnte, einen idealen Gebrauch der Sprache, wie sie ohne diese Schändung durch die Machthaber und ohne die Verbreitung dieser Normverstöße durch die anderen Sprecher aussehen könnte. Daher eine natürliche Nähe zum Purismus, die wohl von der akademischen Ausbildung der Sprachkritiker bzw. von dem Zusammenhang zwischen ihrem sozialen Status und der Meisterschaft der akademisch-literarischen Standardsprache gestärkt wird. Diese Tendenzen waren schon in *LTI - Notizbuch eines Philologen* zu spüren.

Die Norm stellt im Falle von Klemperer und zahlreichen Sprachkritikern aus dem akademischen Bürgertum eine literarische Variante der deutschen Sprache

dar, die sowohl den Dialekten als auch der juristisch-administrativen Sprache entgegengesetzt wird. In dieser von der Romantik und vom Primat der Dichtung geprägten Sicht der Dinge sind fertige oder verfestigte Konstruktionen per se der Ausdruck einer geistesabwesenden Sprechweise, die sich auf dem Volksmund oder gar auf Automatismen verlässt, anstatt dass der Sprecher an seinem eigenen Sprechen richtig teilnimmt (s. Breiteneder 2007 über dasselbe Motiv bei Karl Kraus). Gerade diese vermeintliche Indifferenz der Sprache und dem eigenen Gesagten gegenüber ist in der Überzeugung Klemperers der Anfang allen Übels. Eine solche Sicht auf die Sprachproduktion ist von der idealistisch-romantischen Tradition geprägt, in welcher die Sprache entweder eine Fessel für den Gedanken sei (wenn man sich eben auf sprachliche Automatismen, Phrasen also, verlässt) oder umgekehrt der Spiegel eines freien, selbstbewussten und -bestimmten Denkens. Feste Sprachmuster sollen festen Denkmustern entsprechen; sie werden daher in die Nähe des Obrigkeitsdenkens verortet. Klemperer war ja ein ehemaliger Student von Karl Vossler und blieb ihm bis zu seinem eigenen Tod treu. Das Erbe der „idealistischen Philologie“ Vosslers dürfte seine Rolle gespielt haben in diesem Erhalt eines individualistisch-idealistischen Bildes des Verhältnisses zwischen Sprache und Gedanken.

2.3. Purismus und Patriotismus

Was die Fremd- und Lehnwörter bzw. -konstruktionen angeht, kommt 1955 noch ein Faktor hinzu, nämlich die politische Situation in der DDR und der Kontext des Kalten Krieges. Nicht umsonst fängt der Aufsatz mit einer geschichtlichen Erinnerung an die Ursprünge der Sprachpflege im Kampf gegen die „Überfremdung“ durch imperialistische Großmächte an, vom Hinweis auf Richelieu und den Zusammenhang zwischen Sprachpflege bzw. Fremdwörterbekämpfung und Eigenstaatlichkeit ganz zu schweigen. Es wird zwar zwischen der allgegenwärtigen Bedrohung durch den US-amerikanischen Imperialismus und der beiläufigen Nachahmung russischer Muster durch überfleißige Parteikader sorgfältig unterschieden. Dennoch bleibt, dass Lehnwörter und Lehnkonstruktionen nach dem Stichwort „Überfremdung“ angeprangert werden. Der Begriff der Überfremdung setzt ja voraus, dass es vor der besagten Entwicklung eine in sich konsistente, vielleicht gar homogene Einheit gegeben habe, die nun von den Großmächten und von der secessionistischen BRD bedroht werde. Folglich stehe das Volk der DDR als letzter Bewahrer der deutschen Einheit alleine da. Dabei kommt natürlich dem Staats- und Parteiapparat eine Avantgarde-Rolle zu: Der Hang zur Sowjetisierung der deutschen Kultur in der DDR gehöre durch die SED selbst eingedämmt, mithilfe des KB und besonders des DSV. Der Geist des Purismus trifft also auf die Parteiagenda.

2.4. Systemimmanente Sprachkritik

Als Mitglied der Volkskammer und Träger des Vaterländischen Ordens, aber auch als international angesehenes Mitglied der SED, dessen Loyalität zum Regime (zumindest damals) außer Zweifel stand, genoss Klemperer zwar etwas mehr Spielraum für Kritik als viele andere. Dennoch erfolgen die kritischen Anmerkungen in „Verantwortung für die Sprache“ auch im Namen von nationalpolitischen Prinzipien, die von der SED zeitgleich betont wurden (s. Lemke 2001:47 ff.). So heftig war die Kritik also auch nicht. Angesichts dieser Mischung von sozialistisch-internationalistischer und kulturnationalistischer Rhetorik eignen sich einige Präzisierungen zur offiziellen deutschlandpolitischen Linie der SED zwischen Stalins Tod und dem Mauerbau. In einem für die Bundeszentrale für politische Bildung geschriebenen Aufsatz schreibt Michael Lemke (2002, online):

In der Zeit von der Staatsgründung bis zum Mauerbau verfolgte der von der SED zum Teil übernommene, zum Teil erzeugte Nationalismus sowohl eine gesamtdeutsche als auch eine die Stabilisierung der DDR beabsichtigende Zielsetzung. Im Verlaufe der fünfziger Jahre - deutlich ab deren Mitte - trat die gesamtdeutsche zugunsten der eigenstaatlichen Aufgabe immer mehr zurück. Dennoch blieb die "nationale" Orientierung bestehen, den westlichen, vor allem amerikanischen Einfluss zurückzudrängen. Gleichzeitig erhielt der Antiamerikanismus zwei wichtige innenpolitische Funktionen: Zum einen sollte er von den Sowjetisierungsprozessen in der DDR ablenken. Zum anderen versuchte die ostdeutsche Führung damit, einer "Verwestlichung" der DDR "von unten" gegenzusteuern, die durch verschiedenartige Kontakte, den westlichen Rundfunk, durch verbotene Presseerzeugnisse, Literatur u. a. den Alltag der Ostdeutschen mitzubestimmen begann und sich für die SED zum Problem auswuchs. So blieb der antiwestliche Nationalismus der SED insgesamt ein Versuch, den Einfluss der Bundesrepublik auf die DDR durch eigene "nationale" und "patriotische" Angebote abzuschwächen.

Klemperer schreibt an einer zeitlichen Schnittstelle, von der ab die BRD immer mehr in der Parteiterminologie als eine zweite deutsche Nation im Dienste des Westens beschrieben wird, während die DDR das Monopol des richtigen, weil sozialistischen, Patriotismus für sich beansprucht. Angesichts des Verrats der BRD an Deutschland, so die Argumentation, müsse die DDR die deutsche Kultur hüten, wie sie vom Volk entwickelt und gepflegt wurde – und die Sprachpflege gehört dazu. Wir werden später sehen, welche Rolle Stalin in der Bewertung der Sprache als Grundlage für diese kulturelle Einheit der „wahren“, sozialistischen Nation gespielt hat. Es sei an dieser Stelle bloß daran erinnert, dass Stalin unmittelbar nach der Novemberrevolution das Amt des Volkskommissars für Nationalitätenfragen bekleidet hatte. Seitdem hat die

Förderung der Nationalsprachen und der Volkskultur, bis hin zum Folklorismus, eine Schlüsselrolle im Aufbau der sowjetischen Dominanz über Osteuropa gespielt.

Die Sprachpflege (oder gar der Purismus) und die Jagd auf Fremdwörter gehören demnach zum Kanon der kulturellen Deutschlandpolitik der DDR. Wichtig ist vor allem, die Urschuld dem angelsächsischen Provisorium BRD zuzuschreiben. Die Rügen an die eigene Republik werden stilisiert als eine Wahrnehmung der „Verantwortung“ (eben!) der DDR für die sprachlich-kulturelle Einheit der Nation. Unter dieser Voraussetzung wird die puristische Sprachpflege zur gesunden Übung an sozialistischer „Selbstkritik“. Ob irgendjemand in der *NDL*-Leserschaft die Systemkritik hinter dem sprachpflegerischen Versuch Klemperers wirklich überlesen konnte, kann freilich dahingestellt bleiben. Immerhin ist nachdrücklich von einem Weiterleben des „sprachlichen Nazismus“ im Jargon der SED-Granden die Rede und von einer fehlenden Freiheit der Lehre, die die Einheit der Nation gefährde (s. unten). Die ursprüngliche Ablehnung des Textes durch Kneschke sowie durch die *Berliner Zeitung* liefert schon einige Hinweise auf die Deutung des Aufsatzes durch die linientreuesten Leser.

Es ließe sich natürlich fragen, inwieweit Klemperer die Verträglichkeit seiner Sprachkritik mit der Deutschlandpolitik der SED bewusst überbetont hat, bzw. ob die anfängliche Schuldzuweisung an die BRD nur rhetorisch gemeint war. Eigentlich kann diese Frage nicht geklärt werden, zumindest hier nicht, sei es auch nur, weil eine strenge Trennlinie zwischen rhetorischer Taktik und aufrichtiger Überzeugung wohl viel zu primär (und selber politisch belastet) wäre, um die persönlichen Entscheidungen eines DDR-Intellektuellen zu beschreiben: Um diesen Zeitpunkt äußert sich Klemperer in seinen Aufzeichnungen einerseits sehr kritisch gegenüber Regime und Partei und verwendet oft das Kürzel *LQI* zur Bezeichnung der DDR-Staats- und -Parteisprache; die Parallele mit der NS-Sprache wird hier nicht so deutlich gezogen. Aber andererseits findet sich auch die durchaus SED-konforme Bemerkung, wonach die atomaren, biologischen und chemischen (ABC) Waffen das ABC der westlichen Dominanz seien, in seinem Tagebuch – und zwar im Herbst 1954 (TAGB1954:457).

Klemperer identifiziert sich mit dem Begriff Sozialismus und unterhält herzliche Kontakte zu zahlreichen Parteifunktionären. Dem Staat und seinen Einwohnern fühlt er sich noch verpflichtet, und die BRD bleibt wohl ein Gegenmodell für ihn.⁵ Die Unfreiheit und der Unrechtsstaat sind aber für ihn eine schwierige

⁵ Dazu s. Reimann 2000.

Belastungsprobe. Kennzeichnend für diesen Spagat ist folgende Anmerkung in seinen Aufzeichnungen vom 31. Dezember 1954:

„In Berlin regiert Rita Schober⁶, aus der Akademie bin ich ausgeschaltet, im KB trotz meiner Stellung in der pädagogischen Kommission einflußlos. Der Westen widert mich an – aber was die SED treibt ist mir kaum weniger widerwärtig“. (TAGB1954:464)

Die relativ freien Gespräche, die mit angeblich streng orthodoxen Kadern hinter geschlossenen Türen laufen, etwa innerhalb der KB-Fraktion in der Volkskammer, legen nahe, dass Klemperer sich teilweise noch auf intellektuelle Kreise innerhalb der SED verließ, um sein patriotisches Programm im Rahmen des Sozialismus durchzuführen. Der Avantgarde-Gedanke schwingt noch mit, diesmal aber auf soziologischer Ebene im Vertrauen auf Intellektuelle. Das ist auch der Sinn einer Veröffentlichung des Beitrags in *NDL*: Klemperer durfte in der Tat hoffen, dass eine solche systemimmanente Mahnung innerhalb des DSV durchaus noch Gehör finden konnte.

3. Stalin, die Wahrung der Nationalsprache und der Proletkult

3.1. Ende des Aufsatzes

Die letzte Seite des Aufsatzes gilt den Verantwortlichen für den geringen Erfolg der bisherigen sprachpflegerischen Bemühungen in der DDR. Klemperer weist hier auf die Nachteile des ostdeutschen Ausbildungssystems hin. „Schuldlos schuldig“ seien vor allem „die Lehrer der Oberschulen und Oberklassen, denn durch ihre Hände gehen ja gerade alle diejenigen, denen nachher literarische und philologische Ämter anvertraut werden, die also nachher die eigentlich Verantwortung für den Sprachstand der Allgemeinheit tragen.“ (VER:126)

Zum zweiten Mal im Text wird an dieser Stelle Stalin zitiert, der seinerzeit alle Formen des sog. „Proletkults“ aufs Schärfste kritisiert habe. Diese Ansicht, obgleich sie auch von der SED vertreten werde, sei jedoch bei den unteren und mittleren Gruppen im Land und in der Partei nicht ausreichend angekommen. Dort sei der Intellektuelle, und erst recht der Philologe, „eine verdächtige Erscheinung“, während die Intellektuellen selber einen Hang zu eben diesem „Proletkult“ entwickelt hätten - als Strategie zum Nachweis ihrer Loyalität dem sozialistischen Regime gegenüber (Klemperer: „ihre Anhänglichkeit an den Arbeiter-und-Bauern-Staat“). In der Lehrerschaft finde diese Tendenz ihren Niederschlag in einer Art sozialistischer Hyperkorrektur, die sich im ungemäßen Gebrauch von „festgelegten Parteiformeln“ manifestiere, bzw. in

⁶ 1918-2012 : ehemalige Studentin von Klemperer in Halle, damals seine Assistentin in Berlin. 1959 folgte sie ihm als ordentliche Professorin für romanische Literatur an der HU Berlin.

einer Abkehr von der philologischen Erläuterung von Texten und Werken hin zu einer rein geschichtlich-soziologischen Interpretation, die die Wichtigkeit der sprachlichen Form auch für die Bewertung des Textes verkennt.

3.2. Sprachpolitik und Freiheit der Lehre in Stalins „Sprachbetrachtungen“

Der Bezug auf J.W. Stalin ist wohl in den Augen eines heutigen Lesers gelinde gesagt etwas unerwartet, wenn es darauf ankommt, die Freiheit der Lehre (sowie übrigens die deutsche Einheit) zu verteidigen. Klemperer bezieht sich jedoch zweimal auf Stalin. Es geht einerseits um seine Ansichten über Linguistik (am Anfang von „Verantwortung für die Sprache“) und um seine Verurteilung des „Proletkults“ (gegen Ende des Aufsatzes). Beide Bezüge sind aber auf einen einzigen Text zurückzuführen, den „Leserbriefen“ Stalins an die Moskauer *Prawda* von 1950, mit dem Titel *Der Marxismus und die Fragen der Sprachwissenschaft*. Diese kleine Schrift von Stalin bildet in vielen Hinsichten den Subtext des ganzen Aufsatzes.

Was den „Proletkult“ angeht, scheint Klemperer eine semantische Facette des Begriffs zu übersehen, die seine Deutung von Stalins Position untergräbt. Den Terminus Proletkult versteht er wohl im Sinne von „Kult der Proleten“ bzw. „Kult des Proletarischen“. Mit dem Wort *Proletkult* wäre dann eine übertriebene Variante des sozialistischen Realismus gemeint, die einzig und allein die alltäglichen Errungenschaften der Arbeiterklasse verherrliche und somit der Beitrag der Intellektuellen zum Aufbau des Sozialismus unterschätze. Dabei handelt es sich um eine Umdeutung des Begriffs. Der „Proletkult“ (ein russisches Portemanteau-Wort für „Proletarische Kultur“), der später von UdSSR-Größen verurteilt wurde, war nämlich eine Kunstbewegung aus dem Umfeld radikaler (nicht-leninistischer) Bolschewiki, die in den ersten Jahren nach der russischen Revolution im Kulturministerium saßen. Diese Bewegung war eigentlich den europäischen Avantgarden verbunden (v.a. dem Futurismus und dem Konstruktivismus) und wurde schnell als elitärer Formalismus von der sowjetischen Führung denunziert. Diese Ablehnung des Proletkults erfolgte ausgerechnet zugunsten des konträr intendierten „Sozialistischen Realismus“. Die Verurteilung des Proletkults durch die KP der UdSSR ist also keineswegs als Verteidigung der intellektuellen Avantgarde zu verstehen, im Gegenteil. Aber das Wichtigste hier ist nicht der reale Proletkult der 1920er Jahre, es ist der Bezug auf Stalin. In den 1950er *Briefen* bezichtigt nämlich der sowjetische Staatschef die bisher in der UdSSR dominante linguistische Schule des „Marrismus“ (nach ihrem Gründer N.J.Marr) eines simplistischen Marxismus, dem „Proletkult“ ähnlich. Marr und seine Schule behaupteten, dass die Sprache Teil des kulturellen Überbaus sei, d.h. von der wirtschaftlichen Basis bestimmt

werde und somit „einen Klassencharakter“ besitze. Stalin, der den Marrismus eigentlich jahrelang geduldet oder gar unterstützt hatte, kehrte 1950 zu seinen anfänglichen, antihistorischen Positionen zur Sprachtheorie zurück, nachdem er die potentielle Gefahr erkannt hatte, die eine solche Theorie für seine Nationalitätenpolitik darstellte. Dort wird Marr unter anderem mit den „anarchistischen“ Ultralinken verglichen, die angeblich nach 1917 einen Abbau der russischen Eisenbahn gefordert hätten, weil diese als Werk des zaristischen Regimes eine „bürgerliche Eisenbahn“ sei, die von einer „proletarischen Eisenbahn“ ersetzt gehöre. Für Stalin sind sowohl die Eisenbahn als auch die Sprache nicht intrinsisch bürgerlich oder proletarisch. Die Betonung des „Klassencharakters“ der Sprache entspreche einer naiven, „archaischen“ Form des Marxismus.

Die Parallele zum Proletkult ist deshalb sinnvoll, weil der Proletkult alle bisher herrschenden Formen der Kunst für Elemente des bürgerlichen Überbaus hält. Der Sozialistische Realismus hingegen war eine klassizistische bis konservative Kunstrichtung und beharrte auf dem Erhalt von künstlerischen Traditionen, die somit auch nicht dem Überbau zugerechnet werden konnten, sondern wie die Sprache in einem anderen Bereich verankert wurden, der klassenübergreifenden Volkskultur. Diese Ansicht gilt auch für Klemperer, der sein sprachpflegerisches Programm auf Stalin bezieht: Der Name „Proletkult“ soll hier für alle radikalen Tendenzen des sozialistischen Staatsapparats stehen, die dem konservativen sprach- und kulturpolitischen Projekt Stalins und Klemperers entgegenstehen.

Stalins 1950er Briefe waren für die Geschichte des gesamten europäischen Strukturalismus von enormer Bedeutung, und wurden nicht nur im Ostblock rezipiert und kommentiert. Sie genossen damals den Status eines *argumentum auctoritatis*, nicht nur (oder nicht unbedingt) unter festen Stalinisten (für eine Schilderung des Rezeptionskontextes in Frankreich, s. Bert 2014). Im Kreis der Philologen, und vor allem der Sprachwissenschaftler und Sprachpfleger, war das also ein sehr bekanntes theoretisches Material, auf das Klemperer sich berief. Infolgedessen konnte er sich zwar keinen lässigen Umgang mit den verwendeten Begrifflichkeiten leisten, das brauchte er aber auch nicht, denn diese Betrachtungen standen natürlich in völligem Einklang mit der Linie des „sozialistischen Lagers“ zur Nationalitätenfrage, wie sie auch von der SED verteidigt wurde, und ließen sich tatsächlich unter Umständen mit Klemperers eigener Haltung vereinbaren.

Das „unter Umständen“ ist hier zu betonen. Zumindest in erster Hinsicht ist es nämlich fraglich, ob diese Betrachtungen Stalins wirklich einen Raum für die Sprachkritik lassen. Im Gegenteil könnte man meinen, dass Stalin die Sprache

verherrlicht und völlig aus dem Bereich der politischen Kritik stellt. Selbst wo er die Standessprache des Adels oder gar den Gebrauch des Altfranzösischen durch den britischen Adel im Mittelalter erwähnt, bezweifelt Stalin die Möglichkeit, dass soziale Konflikte die Einheit einer Nationalsprache ernsthaft gefährden können. Stalin findet sogar gute Worte für den Beitrag der Fremdwörter zur Bereicherung der russischen Sprache... Das sieht auch Klemperer:

Den Spaltungswillen begünstigt die tatsächlich vorhandene Sprachentwicklung auf unserer östlichen Seite; sie mußte mit Notwendigkeit eintreten, da ja die Sprache die Gesamtheit unseres Denkens und unserer Einrichtungen ausdrückt. Aufgehalten wiederum wird der Spaltungswille durch jene ebenfalls in Stalins Schrift betonte Beharrungstendenz der einmal vorhandenen Sprache: es dauert Jahrhunderte, bis sie irgendwo ausgerottet und durch eine andere ersetzt ist. (VER:124)

Die deutsche Teilung, oder besser gesagt ihre offizielle Interpretation als eine US-amerikanisch gesteuerte Zerreißung des deutschen Volkes, war wohl die Grundbedingung dafür, dass man wieder von der drohenden Spaltung eines Volkes und einer Sprache im stalinistischen Sinne reden konnte.

Der Rückgriff auf Stalins „Leserbriefen“ hat aber einen letzten, wahrscheinlich viel wichtigeren Vorteil für Klemperers Argumentation: Die Sprachbetrachtungen in der Prawda enthalten nämlich ein Plädoyer für die Freiheit von Forschung und Lehre. Stalins Eingriff ins linguistische Geschäft wurde nämlich von einer Kampagne verursacht, die die letzten offenen Gegner des Marrismus gleichschalten sollte. Dieser Versuch kam jedoch ausgerechnet zu einer Zeit, in der das Regime nach der Verwüstung durch den zweiten Weltkrieg und dem enormen Landzuwachs nach Westen nach 1945 stabilisierungsbedürftig war, und sowieso Interesse an einem nicht-evolutionären sprachwissenschaftlichen Diskurs hatte. Daher prangert Stalin die Hegemonie der Marristen aufs Schärfste an und spricht von einem „Araktschejew-System“, nach dem für seine Gewalt und Intoleranz berüchtigten Feldmarschall des frühen 19. Jahrhunderts. Die UdSSR bedürfe des sprachwissenschaftlichen Pluralismus, daher ein unerwartetes Lob für die Freiheit von Forschung und Lehre. So opportunistisch der Bezug auf Stalin auch sein mag: Hier kommt Klemperer zur Pointe seines Aufsatzes.

Klemperer warnt nachdrücklich vor einer wachsenden Vorliebe der Studenten für „freie literarische Berufe“ im Gegensatz zu einer Lehrerkarriere. Der offizielle „Proletkult“, also der blinde, naive Rückgriff auf die Arbeiter-und-Bauern-Rhetorik und auf die Parteisprache („Kaderwelsch“, VER:125), wende die jungen Intellektuellen vom Staatsdienst und vor allem von den akademischen Laufbahnen ab, da sie dort weder richtig anerkannt wären, noch über den

notwendigen intellektuellen Spielraum verfügten. Das wiederum sorgte für einen Rückgang der Sprachpflege und der deutschen Leitkultur aus der DDR-Öffentlichkeit, und für eine mangelhafte Vermittlung der deutschen Sprache und Kultur an die künftigen Generationen. Die Folge : eine noch höhere Gefahr für die kulturelle Einheit Deutschlands. Die *Peroratio* des Aufsatzes verbindet daher nationale Einheit, Sprachpflege und Freiheit der Lehre:

Wer an die Verantwortung für die Sprache denkt, muß zu der vielfältigen (hier eben nur angedeuteten) Frage nach der geistigen Freiheit des Lehrers durchstoßen; und wem die deutsche Einheit am Herzen liegt, der muß an seine Verantwortung für die Sprache denken. (VER:126)

Die Kritik an der fehlenden Freiheit der Lehre gehörte zum Kompetenzbereich des KB und sollte normalerweise positives Gehör in der *NDL*-Leserschaft finden. Hier wird sie als eine Reaktion auf die Gefahr der „sprachlichen Zerreißen“ Deutschlands unter dem Druck des angelsächsischen Imperialismus vorgestellt. Dadurch befindet sich Klemperer weiterhin im Einklang mit der patriotischen bzw. kulturnationalistischen deutschlandpolitischen Linie der SED.

4. Fazit und Ausblick

„Verantwortung für die Sprache“ liefert ein interessantes Beispiel für die Anpassungsstrategien, die von loyalen, dennoch kritischen Intellektuellen in der DDR entwickelt wurden. Der Aufsatz gibt auch Einblicke in ein etwas vergessenes Kapitel der Sprachwissenschaft und v.a. der Diskursanalyse: den Versuch einer politischen Sprachkritik im sozialistischen Lager. Es ist auch nicht zu vergessen, dass *LTI* in Westdeutschland jahrelang ignoriert und Klemperer dort verleumdet wurde.

Klemperers Haltung war freilich nicht ohne Widersprüche. Sein Konservativismus und sein Kulturnationalismus mussten sich mit einer liberaldemokratischen und verhältnismäßig pro-europäischen Grundausrichtung vertragen, und diese ideologische Mischung wiederum koexistierte mit einer zeitweiligen Zuneigung für sozialistische Ideale und mit einer stetigen Loyalität seiner DDR-Heimat gegenüber. Sein Schaffen im Kulturbund wurde von diesen widersprüchlichen Neigungen und Affinitäten geprägt. Seine demokratische Grundeinstellung konnte nie ganz zum Schweigen gebracht werden, auch wenn das Plädoyer für die Freiheit der Lehre und die Kritik an der Sprache der Mächtigen nur engen Kreisen zugänglich war. Als Klemperer gegen 1958 diesen geistig-ideologischen Spagat nicht mehr halten konnte, zog er sich aus dem öffentlichen Leben zurück.

Eine umfassendere Studie seiner Artikel, Reden, Vorträge und Stellungnahmen je nach Publikum würde wahrscheinlich helfen, ein differenziertes Bild der Tätigkeit Victor Klemperer zwischen 1945 und 1960 zu zeichnen, das vermutlich exemplarisch wäre für die Anpassungsstrategien von beträchtlichen Teilen der akademischen Eliten seiner Generation in der DDR.

Literaturverzeichnis

Quelltexte

- LTI: Klemperer, Victor. 1947/²³2007. LTI. Notizbuch eines Philologen. Stuttgart: Philipp Reclam Jr.
TAGB: Klemperer, Victor. 1999. *So sitze ich denn zwischen alln Stühlen. Tagebücher 1945-1959*, hsg. v. Walter Nowojski und Christian Löser, 3 Bde. Berlin: Aufbau Verlag.
VER: Klemperer, Victor. 1955. Verantwortung für die Sprache. *Neue deutsche Literatur* 3.3. 122-126.

Sekundärliteratur

- Bert, Jean-François. 2014. La linguistique française à la lumière du marxisme. *Le Portique* 32 (Themenheft *Sciences sociales et marxisme*), abrufbar unter <https://leportique.revues.org/2717>
- Breiteneder, Evelyn. 2007. Phraseme bei Karl Kraus. In Burger, Harald, Dmitrij Dobrovolskij, Peter Kühn & Neal R. Norrick (Hsg.), *Phraseologie/ Phraseology. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung/ An International Handbook of Contemporary Research* (HSK 28.1/2). Berlin: de Gruyter. 348-355.
- Eisenberg, Peter. 2006. Funktionsverbgefügen: über das Verhältnis von Unsinn und Methode. In Breindl, Eva, Lutz Gunkel & Bruno Strecker (Hsg.), *Grammatische Untersuchungen: Analysen und Reflexionen : Gisela Zifonun zum 60.* Tübingen : Narr. 297-317.
- Fernandez-Bravo, Nicole. 2000. LTI. Caractéristiques linguistiques d'un langage « inhumain », *Germanica* 27 (Themenheft *Identités- existences- résistances : Réflexions autour des Journaux 1933-1945 de Victor Klemperer*).147-174.
- Kämper, Heidrun. 2001. LQI - Sprache des Vierten Reichs. Victor Klemperers Erkundungen zum Nachkriegsdeutsch. In Burkhardt, Arnim & Dieter Cherubim (Hsg.), *Sprache im Leben der Zeit : Beiträge zur Theorie, Analyse und Kritik der deutschen Sprache in Vergangenheit und Gegenwart; Helmut Henne zum 65. Geburtstag.* Tübingen : Niemeyer. 175-194.
- Lemke, Michael. 2001. *Einheit oder Sozialismus ? Die Deutschlandpolitik der SED 1949-1961.* Wien : Böhlau Verlag.
- Lemke, Michael. 2002. Nationalismus und Patriotismus in den frühen Jahren der DDR. Erstveröffentlichung 2000 in *APUZ – Aus Politik und Zeitgeschichte* 50. Online abrufbar : <http://www.bpb.de/apuz/25291/nationalismus-und-patriotismus-in-den-fruehen-jahren-der-ddr?p=all>
- Koller, Jürgen. 2013. Im Widerstreit zwischen Freiheit des Geistes und Repräsentation, Anmerkungen zu den ersten Ausgaben von *Der Monat* (West-Berlin) und von *Sinn und Form* (Ost-Berlin) *Deutschland Archiv Online*, 30.10.2013, abrufbar unter: <http://www.bpb.de/171015>
- von Polenz, Peter. 1963. Funktionsverben im heutigen Deutsch. Sprache in der rationalisierten Welt. *Wirkendes Wort* (Beiheft 5).
- Reimann, Rammon. 2000. Ex oriente lux : Warum Victor Klemperer den Osten dem Westen vorzog. Eine Sicht auf Briefe von und an Victor Klemperer ab Mai 1945. *Germanica* 27 (Themenheft *Identités- existences- résistances : Réflexions autour des Journaux 1933-1945 de Victor Klemperer*). 205-220.
- Stalin, Josef. 1950/1972. Der Marxismus und die Fragen der Sprachwissenschaft. *Stalin-Werke* 15. Abrufbar unter <http://stalinwerke.de/band15/band15.html>; französische Fassung: A propos du marxisme en linguistique, *Cahiers marxistes-léninistes* 12/13 (1966, Themenheft *Art, langue, lutte des classes*). 26-42. Abrufbar

unter : <http://adlc.hypotheses.org/archives-du-seminaire-marx/cahiers-marxistes-leninistes/cahiers-marxistes-leninistes-n1213-v>